Carl Haider

Autor(en): **Schaupp, Richard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-626720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER KUNST
ART SUISSE ARTE SVIZZERA

A. G. BELLINZONA

JÄHRLICH 10 NUMMERN
10 NUMÉROS PAR AN

Nº 9

NOVEMBER 1944
NOVEMBRE 1944

OFFIZIELLES ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
ORGANE OFFICIEL DE LA SOCIÉTÉ DES PEINTRES SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
ORGANO UFFICIALE DELLA SOCIETÀ PITTORI SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

Carl Haider.

Wer kennt nicht seine Bilder mit ihrer altmeisterlichen Art. Wenigstens die ältere Generation wird sich dieser Produktion noch erinnern.

Da ich nicht weit von ihm meine Behausung hatte, und den Mann öfters sah und sprach, so war es nahe liegend, dass ein Besuch in Schliersee stattfand, wie auch ein Gegenbesuch bei mir.

Hager von Wuchs, Storchenbeine, ein grauer Bart, hohe Stirne und Brille, ein zugeknöpfter Gehrock, Schlapphut, eine recht würdige Figur. Selbstbewusst und von der hohen Kunst eingenommen, blieb er trotzdem eine eher ländliche Figur im besten Sinne, Sohn eines Forstmeisters, der selbst ein vorzüglicher Zeichner gewesen war. Haider muss ein hübscher Jüngling gewesen sein. Ich sah ihn erst als alternden Mann und bis an den Schluss seines Lebens.

Wohnhaft in Schliersee, in einem bescheidenen Häuschen, dessen Plan ihm Prof. Thiersch gezeichnet hatte, hauste seine Kunst.

Nun, wie sah es in seinem Atelier aus:

Ein mässiger Raum, das Atelierfenster mit Ausblick auf eine typische oberbayerische Vorgebirgslandschaft. Links am Eingang ein Klavier, darauf eine Dantebüste und Noten. Vor einem dunkelroten Vorhang eine Staffelei darauf ein Malbrett (« Tafi » = Tafel, wie er sagte). Sonst war nichts weiter vorhanden, als ein kleines Tischchen und Skizzenbuch. Auf dem Tischchen zwei Teller und eine Flasche Firniss. In einem der Teller ganz spitze Pinsel, in Terpentin getränkt. — Und jetzt kommt die Tragik:

Gewohnt, nicht nach der Natur pleinaire zu malen, sondern nur aus der Empfindung, war ihm die ganze Art des Untermalens und wieder Auffrischen des Angefangenen zuwider. Er wollte jeden Tag am Bilde weiter stricheln, und verwendete dazu ein ganz verfluchtes Malmittel, meistens ganz klebrige Harze. In früherer Zeit mag das anders gewesen sein, bei seiner Verbindung mit Hans Thoma, Böcklin und Leibl, und seine Bilder aus dieser Periode haben sich teilweise gut erhalten. Aber in dieser Periode seines Schaffens konnte ich ihn ja nicht kennen.

So ist es denn gekommen, dass seine Bilder furchtbare Risse erhielten, oft nach ganz kurzer Zeit, die bei der feinen Ausarbeitung doppelt störend wirkten, und bei vielen Arbeiten zum gänzlichen Ruine führten.

Daher folgendes Erlebnis:

Ich traf den Meister in trüber Stimmung. Auf meine Frage, was geschehen sei, sagte er mir in seiner toternsten Art:

« Denken Sie, auf dem Bilde (wenn ich nicht irre, war es der hohe Göll oder so was) ist der ganze Hochwald in den See hinuntergerutscht ! »

Also ein regelrechter Bergrutsch. Und so sah es denn wirklich auch aus. Der Hochwald hatte einen handlangen Riss, in der Mitte wohl 2 cm. breit, aus dem ein grosser Tropfen Firniss herausquoll, darunter senkte sich tatsächlich der Hochwald in den blaugrünen See.

Nun, so ganz hoffnungslos war es denn doch nicht. Mit einer Spachtel konnte der Firniss entfernt werden, der gerutschte Bergwald nach oben geschoben werden. Aber gefahrdrohend blieb immer der ganze Bergwald.

In einer ebenfalls düsteren Stimmung traf ich den Meister in seinem Atelier. Auf der Staffelei eine verwischte Zeichnung. Was war da passiert ?

« Denken Sie, die Zugeherin (Spetterin) fuhr mir mit ihrem Besen über meine Asphodeloswiese, und auf meine Einwendung sagte das dumme Weib: oh, es war ja doch nichts Gescheidtes ! »

Als einmal bedenkliche Ebbe in seiner Kasse war, vermittelte ihm der Dichter Perfall einen Portraitauftrag; es galt, die Oberin eines Nonnenklosters am Ammersee zu malen. — Nach 14 Tagen erscheint Haider, und auf die Frage: « Nun, wie ist das Portrait geworden », sagte Haider nur: « Ich konnte dieses fürchterliche Weib nicht malen ! »

Haider liebte auch wöchentlich einmal einen Gang zu einer Tischrunde, um ein Kartenspiel zu machen. Da war der dicke Dekan Maier, der Spassvogel Singer, ein Jagdmaler, der Bahnhofvorstand und andere Bürger und Bekannte, zu denen ich mich eines Abends auch einfand.

Nun war Haider ein ausgesprochener Feind der modernen Malerei, und ein Gespräch auf dieses Thema endete gewöhnlich mit einer Auseinandersetzung, bei der sich Haider wie ein Prophet gebärdete, und vor jede Einwendung den Mund einige Augenblicke auftat. Dies wusste nun der Spottvogel, und darauf war der ganze Ulk gestimmt.

Nun hatte Haider sehr mangelhafte Zähne, und liebte daher, leicht zu zerkauende Speisen, und fragte jedesmal die Kellnerin, was gibt's heute. Worauf die ganze Tafelrunde einstimmig betonte, die Spaghetti mit Tomaten wären heute herrlich ! Ganz wie erwünscht kamen denn auch die Spaghetti daher, und als nun Haider eine ganz tüchtige Portion sich zuzuführen im Begriffe war, sagte Singer: « Sie, Herr Professor, ich habe heute in München eine moderne Kunstausstellung gesehen, da waren einige ganz prächtige Bilder ! » Das war für Haider zuviel. Die eben zugeführten Spaghetti entquollen dem zur Gegenrede offenen Mund und vermengten sich mit seinem grauen Barte. Und auf diesen Anblick war der ganze Ulk abgesehen. Ein echt ländlicher Spass.

Bei einem sonntäglichen Besuche in Schliersee traf ich Haider, mit seinen Söhnen im Garten Boccia spielend, nach Art der Italiener. Nach Begrüssung sah ich einen blonden Jüngling, der mir als Sohn Wunibald vorgestellt wurde, und der mir ganz neu war.

Haider: « Ja kennen Sie den Wunibald nicht ? Da muss ich Ihnen doch erzählen, dass ich nach dem Tod meiner Frau eine Person namens Schropp kennen lernte, und nun kurz und gut, der Wunibald ist der Sohn von dieser Person. Ich liess den Bub Schreiner werden, tat ihn in die Lehre nach Lindau, und nach drei Jahren Lehrzeit erkundigte ich mich bei seinem Meister. Und da die Auskunft günstig war, reiste ich nach Lindau, ging direkt in die Werkstatt. Es war aber gerade Mittagszeit und es hiess, die Gesellen essen in der Krone. Also auf in die Krone. Beim Eintritt ins Gastlokal fragte ich: „Ist ein Wunibald Haider hier ? " — „Nein hiess es, es ist ein Wunibald Schropp hier ". Da ging ich auf meinen Sohn zu, und sagte ihm, von heute heisst du Wunibald Haider, als mein rechtmässiger Sohn ! Er ist ein tüchtiger Innenarchitekt geworden. »

Dass Haider ein guter Musikus war, erkannte man gleich aus den vielen Noten und seinem Klavier, das er sehr gut handhabte.

Auf seinem Krankenlager hingestreckt, wartete er geduldig auf sein Ende. Auf dem Bette lag eine Ausgabe der alten Pinakotek, die er so sehr geliebt hatte, und er betrachtete Blatt für Blatt.

Nicht gar so kirchlich gesinnt, musste er eine zeitlang die Mahnungen eines seiner Söhne erdulden, der Kapuziner werden wollte; doch der dicke Dekan Maier fuhr dann sehr energisch dazwischen, und bedeutete, dass denn dies doch seines Amtes wäre. Und die zwei verstanden sich vorzüglich.

Richard SCHAUPP.